

info 3, Juni 2007

„Nur so wird verhindert, dass sich Geschichte wiederholt“

Ein ungewöhnliches Klassenspiel an einer Rudolf-Steiner-Schule wurde mit dem angesehenen Bertini-Preis ausgezeichnet.

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Freitag, der 16. Juni 2006, 19 Uhr. Langsam verlöscht in der großen, 750 Menschen fassenden Aula der Rudolf-Steiner-Schule in Hamburg-Wandsbek das Licht. Erwartungsvolle Stille macht sich breit. Die Bühne – offen, ohne Vorhang – bleibt dunkel. Eine Minute, zwei Minuten. Hüsteln im Saal, Füße scharren ungeduldig, Papier raschelt. Die Stille, das Dunkel – kaum auszuhalten. Was ist los? Warum fangen die nicht an? Das Murmeln erstirbt, als deutlich wird, dass das Stück längst angefangen hat. Für die Zuschauer kaum wahrnehmbar haben sich die Schüler auf der Bühne in zwei Reihen hingelegt, sie „schlafen“ in Hut und Mantel neben ihrem Reisegepäck, nur schemenhaft zu erkennen. Ganz langsam, über mehrere Minuten hinweg, füllt sich die Bühne mit fahlem Morgenlicht. Nach und nach erwacht die Reisegesellschaft, dehnt und reckt die steif gewordenen Glieder. Stumm greifen die Menschen zu Koffer, Rucksack oder Tasche und besteigen einen imaginären Zug. Im Takt der Schienen ruckeln sie – eine Zweierreihe an der Bühnenrampe – vor und zurück, t-tff, t-tff, t-tff, t-tff, t-tff, t-tff, t-tff, t-tff. Immer noch schweigend. Plötzlich ein Ruck. Der Zug hält. Einer nach dem anderen steigt aus. Langsam bewegen sich die schwer Beladenen in den Seitengang des Saales, schleppen sich hoch bis zum ersten Absatz, queren den Raum und wandern auf der anderen Seite wieder hinunter, zurück zur Bühne. Jetzt erst fällt der erste Satz: „Wenn ich nur wüsste, was mit Opa Peschka passiert ist! Er hat sich doch auf dem Zwischenboden versteckt.“ Und schlagartig wird klar, wo wir uns befinden: auf einem Transport jüdischer Menschen ins KZ. Hier: Theresienstadt.

In dieser ungeheuren Dichte und Intensität, die ganz ohne Worte auskommt, beginnt das Klassenspiel „Brundibár – eine Kinderoper aus Theresienstadt“ der Klasse 8a der Rudolf-Steiner-Schule Hamburg-Wandsbek, und es hält sie drei volle Stunden lang. Das Klassenspiel, im Juni 2006 aufgeführt, wurde jetzt, Ende Januar 2007, mit dem angesehenen „Bertini-Preis für junge Menschen mit Zivilcourage“ ausgezeichnet. Bereits im Juni 2006 erhielt das Projekt den „Förderpreis Kultur“ (2. Platz) der Gemeinnützigen Treuhandstelle Hamburg, der mit 3000 Euro dotiert ist. Die 30-minütige Kinderoper „Brundibár“, vom Musiklehrer Jörn Rüter und der Pianistin Irina Suppes einstudiert, war Höhepunkt und Inspiration für eine Rahmenhandlung, die von neun Schülerinnen mit Unterstützung des Klassenlehrers Ulrich Kaiser selbst

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

geschrieben wurde, und die das alltägliche Leben im Ghetto-KZ Theresienstadt spiegelte.

Ein Lehrstück für geistigen Widerstand und Selbstbehauptung unter schwierigsten Bedingungen

Warum gerade diese Kinderoper und warum dieses Thema als Klassenspiel? „Der Lehrplan der 8. Klasse einer Waldorfschule sieht es vor, den Geschichtsunterricht bis zur Gegenwart fortzuführen, insbesondere ist das 20. Jahrhundert zu behandeln, und zwar im Hinblick auf auch heute noch aktuelle Motive“, erklärt Klassenlehrer Dr. Ulrich Kaiser. „Es versteht sich, dass hier dem Nationalsozialismus eine besondere Bedeutung zukommt.“ Wie aber lässt sich dieses dunkle Kapitel deutscher Geschichte mit 14-Jährigen so bearbeiten, dass einerseits keine Tatsachen verschwiegen werden, andererseits daraus aber auch kein sprachloses, lähmendes Schuldgefühl oder womöglich eine düstere neonazistische Faszination entsteht? „Das pädagogische Ziel war, aus der Betroffenheit heraus handlungsfähig zu machen, und zu zeigen, dass das auch unter diesen grausamen Bedingungen möglich war“, sagt Ulrich Kaiser. „Deshalb habe ich mich für die Gestaltung des Geschichtsunterrichts und des sich damit verbindenden Projektes zentral an dem Motiv des ‚geistigen Widerstandes‘ orientiert. Die Schülerinnen und Schüler verbinden sich auf diesem Wege emotional mit den Stärken der Opfer des Nazismus. Sie verbinden sich mit deren Kultur, mit deren Wertmaßstäben, mit ihrer spirituellen Orientierung und Überlegenheit. Sie verbinden sich – auch indem sie selber daran teilhaben – mit dem, was Rabbi Jizchak Nissenbaum im Warschauer Ghetto ‚Heiligung des Lebens‘ genannt hat. Darunter sind alle gewaltlosen kulturellen und spirituellen Aktivitäten der Opfer und ihrer Helfer zu verstehen, die es ihnen ermöglicht haben, sich über ihre Situation zu erheben.“

Die Kinderoper „Brundibár“ ist wie geschaffen für dieses Ziel. 1938/39 von dem tschechischen Komponisten Hans Krása nach einem Libretto von Adolf Hoffmeister komponiert, entstand als Beitrag für einen Wettbewerb, den das damalige Ministerium für Schulwesen und Volksbildung für eine Kinderoper ausgeschrieben hatte. Zu einer Auswertung des Wettbewerbs ist es nie gekommen – dafür zu einer ersten heimlichen Uraufführung im Prager Jüdischen Waisenhaus im Spätsommer 1942.

Im Juli 1943, Hans Krása war zu dieser Zeit bereits seit elf Monaten im Theresienstadter ‚Ghetto‘, kam der letzte Transport mit Kindern vom Jüdischen Waisenhaus nach Theresienstadt – und mit ihnen die Noten von Brundibár. Dieses Singspiel war für die Kinder ein Stück Heimat, das sie ins Ghetto gerettet hatten – und deshalb lag es nahe, das Stück hier wieder aufzuführen. Am 23. September 1943 war die Premiere von „Brundibár“ im Saal der Magdeburger Kaserne in Theresienstadt.

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

Und wie eine zynische Laune des Schicksals mutet es an, dass die Nazis selbst die Aufführungen förderten: Als der Besuch einer Kommission des Internationalen Roten Kreuzes in Theresienstadt bevorstand und aus diesem Anlass ein Nazi-Propagandafilm gedreht werden sollte (bekannt geworden unter dem Titel „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“), war „Brundibár“ Teil der perfekt inszenierten Kulisse. Um die Kommission über die wirklichen Zustände hinwegzutäuschen, wurden die Häuser im Ghetto bunt angemalt, das Kaffeehaus herausgeputzt, ein Musikpavillon errichtet und Schaufenster mit Lebensmitteln gefüllt. Krönender Höhepunkt: Eine Aufführung von „Brundibár“, diesmal im ehemaligen Turnsaal im Sokolhaus, das für die Vorstellung eigens wie ein richtiges Theater mit einer kompletten Bühneneinrichtung, Kulissen, einem Orchesterraum und Garderoben ausgestattet wurde. Instrumente wurden ins Ghetto geschafft, und in Windeseile arbeitete Krása den Klavierauszug zu einer Orchesterpartitur um. Bevor die Kommission und die Ghetto-Bewohner in die Aufführung durften, nahm die Nazi-Kommandantur das Stück unter die Lupe. Die Kinder mussten vor leerem Zuschauerraum singen und spielen – lediglich die versammelte Lagerleitung und die SS schaute zu. Zeitzeugen berichten, dass sie schon nach wenigen Liedern die Uniform-Mützen abnahmen und am Ende noch eine ganze Weile stumm sitzen blieben. Selbst diese Schergen konnten sich offenbar der ansprechenden Musik und der heiteren Poesie des Stücks nicht entziehen.

Insgesamt 55-mal wurde „Brundibár“ in Theresienstadt aufgeführt. Jeder kannte die eingängigen Melodien. Für die meisten war diese Musik die letzte Freude ihres kurzen Lebens.

„Harmlose“ Handlung mit großem Symbolcharakter

Die Handlung der Kinderoper ist schnell erzählt: Die Geschwister Pepicek und Aninka brauchen dringend Milch für ihre Mutter, die mit Fieber das Bett hüten muss. Aber sie haben kein Geld, um die Milch zu kaufen, und krank wie sie ist, kann die Mutter keines verdienen. Pepicek und Aninka bitten den Milchmann, ein Erbarmen zu haben und ihre Kanne trotzdem zu füllen. Sie werden von ihm jedoch ebenso schroff abgewiesen wie vom Bäcker, von dem sie Brot erbetteln wollten. Ratlos stehen sie auf dem Markt, als sie sehen, wie Passanten dem Leierkastenmann Brundibár – das tschechische Wort für „Hummel“, aber auch für „mürrisch“ und „Brummbär“ – für sein Spiel Geld geben. Das bringt sie auf die Idee, es ihm einfach nachzutun. Lauthals singen sie ihre Lieblingslieder, die die Mutter sie gelehrt hat. Aber ihre Stimmen sind zu schwach – sie ernten dafür nur Hohn und Spott und werden vom Marktplatz verjagt. Traurig legen sie sich in einer Ecke schlafen. In der Nacht erscheinen ihnen drei Tiere im Traum: Hund, Katze und Spatz. Diese

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

erklären Pepicek und Aninka, dass sie es alleine nie schaffen werden – sie brauchen Unterstützung von anderen Kindern. Am nächsten Morgen trommeln die Tiere alle Freunde der Geschwister zusammen. Und gemeinsam haben sie jetzt Erfolg – das Wiegenlied trifft jeden mitten ins Herz: noch während sie singen, füllt der Milchmann ihre Kanne, schenkt der Bäcker ihnen Brot, und zeigen sich die Passanten mit klingenden Münzen spendabel. Wutentbrannt klaut Brundibár ihnen den ganzen Verdienst und rennt davon. Aber der Übermacht der Kinder kann er nicht entkommen. Sie fangen ihn ein und nehmen ihn in ihre Mitte. Alle zusammen singen sie das Abschlusslied: „Ihr müsst auf Freundschaft bau’n, den Weg gemeinsam geh’n, auf eure Kraft vertrau’n und zueinandersteh’n, dann wird man auf euch schau’n und wird euch klug nennen, dann kann euch nichts trennen, Ihr seht ja, wie es war: Wir schlugen Brundibár, uns kann man nicht trennen... Freundschaft alle Zeit, hilft euch in jedem Streit und schafft Gerechtigkeit. Nehmt euch an der Hand, und knüpft das Freundschaftsband.“

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Was für die Nazis ein harmloses Kinder-Singspiel war, wurde für die im Ghetto Gefangenen zum Lebensanker: „Für mich war phantastisch, dass man auf der Bühne ein Spiel machte, wo die Kinder Milch kriegen, wo da jemand steht, der Bonbons und Kuchen verkauft. Das war unfassbar! Wir hatten ja nur trockenes Brot, und plötzlich war da einer, der hat alle möglichen Sorten von Eiscremes ausgerufen und Schokolade, als ob es diese Sachen wirklich geben würde. Wenn man sich also vorstellt, dass man Milch trinkt bis zur Sättigung – dann wird man plötzlich satt. Das war phantastisch! Die Wirklichkeit war wie verwandelt, verzaubert, und vor allem ‚Brundibár‘ hatte diese große kreative Kraft“, erzählt Paul Aron Sandfort (77), der mit seiner Frau Karen eigens zur Generalprobe aus Kopenhagen angereist war, um den Schülerinnen und Schülern von seinen Erlebnissen zu erzählen. Der 1930 in Hamburg geborene, 1935 nach Dänemark emigrierte und acht Jahre später ins KZ Theresienstadt deportierte Paul Rabinowitsch, wie er damals hieß, hatte seinerzeit in „Brundibár“ die Trompete gespielt.

Auch die gleichaltrigen Zeitzeuginnen Anna Hanusova-Flachova und Helga Kinsky sind gekommen, um die Aufführungen mitzuerleben – Anna Hanusova-Flachova hatte seinerzeit in „Brundibár“ mitgesungen. Und harmlos war die Handlung für die Kinder und Zuschauer damals ja keineswegs. Denn Brundibár – unschwer zu erkennen – steht als Metapher für Hitler und das Böse schlechthin. Es zu besiegen, indem man zusammensteht und einander hilft – diese Botschaft hatte in der Isolation und Grausamkeit des Alltags in Theresienstadt Signalwirkung. Mehr noch: „Brundibár“ wurde zum „Überlebensmittel“ für die Bewohner. „In diesem Stück

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

konnten und durften wir das Böse auslachen und besiegen – das war ungeheuer befreiend für uns“, sagt Anna Flachova. Denn: „Wer den Stern trug, für den war die Kindheit zu Ende, er war auf der Straße nur noch Freiwild. In „Brundibár“ durften wir wieder spielen, lachen, tanzen, singen. Es war ein Stück Kindheit, ein Stück heile Welt inmitten des Grauens.“ Und: „Brundibár hat uns geholfen, in eine andere Welt einzutauchen, die Realität eine Zeitlang zu vergessen“, ergänzt Helga Kinsky. „Wir haben vergessen, dass wir ständig Hunger hatten, unter unwürdigen hygienischen Bedingungen auf viel zu engem Raum hausten, dass wir nicht frei sind, und dass es Transporte gab, die uns täglich mit Angst erfüllten.“

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Die Mädchen von Zimmer 28 und die Jungen von der „Eins“

Um diese Lebensbedingungen im Ghetto und KZ Theresienstadt nachvollziehen zu können und um auch „Brundibár“ in seiner Bedeutung besser zu verstehen, gehörte das Buch „Die Mädchen von Zimmer 28“ von Hannelore Brenner-Wonschick in der Klasse zur Pflichtlektüre. Mehr noch: Es lieferte einen Gutteil des Stoffs für die Rahmenhandlung, die der „Brundibár“-Aufführung voranging. Anna Hanusova-Flachova und Helga Kinsky hatten dort gelebt, und im Buch von Hannelore Brenner-Wonschick finden sich neben den bewegenden Tagebuchaufzeichnungen von Helga Kinsky auch die vielen Einträge im Poesiealbum von Anna Flachova – nicht selten waren es letzte Worte von Mädchen, die einen Tag später auf den Transport mussten und nie wiederkehrten. „Diese Einträge waren immer Appelle an die Menschlichkeit und ein Vermächtnis für mich, nicht zu hassen“, erzählt Anna Hanusova-Flachova. Sie habe, sagt sie, in Deutschland mittlerweile viele Freunde gewonnen – „nur so wird verhindert, dass sich Geschichte wiederholt.“

Orientiert an diesem Buch über die Mädchen aus Zimmer 28 und zahlreichen weiteren Quellen brachten die Schülerinnen und Schüler das Leben der gleichaltrigen Ghetto-Kinder in vielen einzelnen Szenen auf die Bühne: das beengte Leben, die Schwierigkeiten der Neuankömmlinge, sich in die bestehende Gemeinschaft einzufügen, den Hunger, die Sehnsucht nach den Eltern, die Angst vor dem Transport und der Willkür der SS. Aber auch die Wiedersehensfreude, wenn zwei, die sich kannten, unverhofft im Ghetto aufeinandertreffen. Das solidarische Aufteilen einer einzigen Zitrone unter 30 Kindern. Die Kunst, aus einem Klacks Butter und einer Prise Zucker ein „süßes Nichts“ zu zaubern. Die Produktion der Zeitschrift „Vedem“, die der 14-jährige Petr Ginz im Ghetto herausbrachte und dessen surrealistische Zeichnung „Mondlandschaft“ der erste israelische Astronaut Ilan Ramon im Januar 2003 mit an Bord der „Columbia“ nahm (beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre jedoch verglühte das Raumschiff – es war der 1.2.2003, der Geburtstag von Petr Ginz). Das

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

heimliche Abhören von BBC-Sendungen. Die Kameradschaft der selbst ausgerufenen „Republik Skid“ bei den Jungen und die eingeschworene Gemeinschaft „Maagal“ bei den Mädchen. Inseln der Menschlichkeit, Toleranz und Freundschaft. Und immer wieder die Freude an der Kultur – Musik, Malerei, Gesang. Denn in Theresienstadt waren viele bedeutende jüdische Künstler versammelt – die Stadt in Tschechien diente den Nazis als Zwischenstation auf dem Weg nach Osten in die Vernichtungslager. Die Kinder hatten in ihnen für kostbare, intensive Tage wunderbare Lehrerinnen und Lehrer – Begegnungen mit Persönlichkeiten, die sie unter normalen Umständen nie gehabt hätten und die ihr Leben prägten.

Auch das von Anna Hanusova-Flachova. Am 26. November 1941, ihrem 11. Geburtstag, erhielt sie den Transportbefehl und kam drei Tage später mit dem ersten Familientransport aus Brünn um 4 Uhr früh in Theresienstadt an. Als im September 1942 das Mädchenheim errichtet wurde, gehörte sie zu den ersten Bewohnerinnen von Zimmer 28: 30 Quadratmeter für 30 Mädchen, dreistöckige Holzbetten, kaum Platz, um sich einmal umzudrehen. Die Betreuerinnen waren für sie wie Ersatz-Mütter. „Sie haben uns gelehrt, auf die Gefühle der anderen zu achten, uns zu helfen und noch aus der schlimmsten Situation etwas Gutes zu machen“, erzählt Anna Flachova. „Sie haben dafür gesorgt, dass wir uns die Liebe bewahren konnten – wir waren geliebte Kinder inmitten des Hasses.“

In Theresienstadt begegnet die junge Anna einer Pianistin, die ihr das Herz für die Musik öffnet. Dieser Frau, Alice Sommer, die heute noch hochbetagt in London lebt, verdankt Anna ihre Musikerinnen-Karriere – sie wurde Sängerin und Pianistin und hat lange am Konservatorium unterrichtet.

Eine Lektion fürs ganze Leben

Durch diese szenische Inszenierung der beiden Wohnsituationen – Zimmer 28 der Mädchen und das Wohnheim „Eins“ der Jungen – entstand eine ungeheuer lebendige, dichte Atmosphäre. Nicht ein einziges Mal während der fast dreistündigen Aufführung kam eines der Kinder ins Stocken, verhaspelte sich oder brauchte Hilfe beim Sprechen des Textes. Jedes einzelne war mit Haut und Haar, mit Hirn, Herz und Seele Teil dieses Stückes geworden. Jedes Wort wurde klar artikuliert, jedes Lied sauber gesungen. Eine für 14jährige schier unglaubliche Leistung. Sie war nur möglich, weil die Jugendlichen voll und ganz in die Geschichte eingetaucht waren – ihr Spiel setzte jedem Kind, das seinerzeit in Theresienstadt gelebt hatte, ein Denkmal, vor allem denjenigen, die nicht mehr zurückkamen.

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

Anna Hanusova-Flachova sagte nach der Hamburger Aufführung: „Ich hatte das Gefühl, wir sind mittendrin in Zimmer 28 – nur mit anderen Namen!“ Da war so gar nichts Künstliches, nichts Theatralisches – das Aufführungen über diese Thematik so leicht anhaften kann. „Diese Rahmenhandlung war absolut glaubwürdig und eindringlich“, bestätigt auch Hannelore Brenner-Wonschick. „Man hat gemerkt, dass die Kinder der Sache ganz auf den Grund gegangen sind, das hatte ein inneres Gleichgewicht, eine Seele, die alles getragen hat – ich habe Ähnliches in dieser Form noch nirgendwo erlebt.“ Und Helga Kinsky ergänzt: „Ich habe schon sehr viele ‚Brundibár‘-Aufführungen gesehen, aber in Kombination mit dieser Rahmenhandlung war es mit Abstand die beeindruckendste!“

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Die Auseinandersetzung mit dem Leben im Ghetto und KZ Theresienstadt, die Begegnungen mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und vor allem das künstlerische Tun im Erarbeiten und Aufführen der Rahmenhandlung und von „Brundibár“ ist eine Erfahrung, die die Schülerinnen und Schüler der 8a in ihr Leben begleiten wird. Sie haben gelernt und begriffen, dass diese Art des geistigen Widerstands den Lebenswillen stärken oder ganz neu schenken kann. „Die Kunst“, sagt eine der Überlebenden, „haben wir gebraucht wie Brot – oder sogar noch mehr.“ Es ist eine Lektion, wie sie wichtiger für Jugendliche von heute kaum sein könnte – und vielleicht für andere Klassen ein Ansporn, etwas Ähnliches auf die Beine zu stellen.

Quellen

Hannelore Brenner-Wonschick: Die Mädchen von Zimmer 28, Knauer Taschenbuch

Weitere Informationen über Projekte von Hannelore Brenner-Wonschick im Zusammenhang mit Zimmer 28: www.room28projects.com

Paul Aron Sandfort: Ben. Vogel aus der Fremde, Dittrich Verlag

Petr Ginz: Prager Tagebuch 1941-1942, Berlin Verlag

Das umfangreiche, über 100seitige Programmheft mit den Beiträgen aller Schüler ist zu erhalten bei Ulrich Kaiser, c/o Rudolf-Steiner-Schule Wandsbek, Rahlstedter Weg 60, 22159 Hamburg (bitte mit 2,20 Euro frankierten Din-A-4-Umschlag beilegen).

Info

„Lass dich nicht einschüchtern“

Der Bertini-Preis für junge Menschen mit Zivilcourage

Der Bertini-Preis hat seinen Namen von dem Roman „Die Bertinis“ des Schriftstellers Ralph Giordano, der darin die Geschichte und das Schicksal seiner Familie aufschrieb. Verfolgt von den Nazis überlebte sie den zweiten Weltkrieg in einem

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

Annette Bopp

DIPLOM-BIOLOGIN
JOURNALISTIN

Versteck in Hamburg. Der Preis wird einmal jährlich an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren: in Projekten, die gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten; in Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und die Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt auch junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.

Weitere Informationen: www.bertini-preis.de

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.